

## Von der alten Zuluherrlichkeit

---



Butha=Buthe gemacht. Sie trieben Moschesch und seine Leute in ihr befestigtes Lager und schnitten ihnen jede Zufuhr ab. Ihr Vieh wurde gestohlen und die Ernte vernichtet. Dieses Ereignis brachte Moschesch zur Erkenntnis, daß Butha=Buthe für einen dauernden Aufenthalt nicht genügend geschützt sei. So mußte sein erst im Entstehen begriffenes Volk eine Wanderung antreten.

In seiner Bedrängnis erhielt er die Kunde, daß zwanzig Meilen südwärts eine weniger zugängliche Felsenfeste lag. Diese galt es zu erreichen. Doch wie konnte ein vom Feinde umgebener Häuptling den Ring des ihn umschließenden Heeres durchbrechen und Frauen, Kinder und Vieh durch ein Gelände führen, auf dem von allen Seiten Gefahren drohten? Nun wußte er, daß nicht weil von seinem Gebiete die Leute Umsiligazis herumstreiften und nach Beute ausspähten. Er ließ darum durch einen geheimen Boten ihre Aufmerksamkeit auf die großen Rinderherden der Batlofoa lenken, die ihn belagerten. Sofort fielen die Matabele unter ihrem Führer Umsiligazi über die Belagerer her und durchbrachen den Ring der Feinde. Nun stand der Weg offen für den Auszug des Moschesch nach Shabu=Shiu, dem „Berge der Nacht“. Dies ist ein Felsen-nest, das seit dieser Zeit den Mittelpunkt im Stammesleben des Basutovolkes bildet. (Fortsetzung folgt.)

## Von der alten Zuluherrlichkeit

Von P. Odo Ripp, RMM., Maris Stella

Das Gewitter erzeugt eine gedrückte Stimmung im Reiche der Natur. Unheißes Sommertagen, wenn rabenschwarze, bleisarbene Wolken über die Landschaft ziehen, feurige Schlangen grell aufleuchtend aus dem Gewölke zuhen, rollender Donner die Lüfte erdröhnen macht, da stockt der Atem und gleichsam wie gebannt horchen alle Elemente auf. Bange Furcht und Beklemmung, ob nicht das schaurige Naturereignis Tod und Verderben bringe, liegt wie ein schwerer Alp auf allen Lebewesen. Alles, was da freucht und flucht hat sich in seine Schlupfwinkel zurückgezogen.

Dies Bild gibt uns in etwa eine Vorstellung der Geistesverfassung eines Naturvolkes, das von Gewaltmenschen beherrscht wird, die da selbstherrlich mit launenhafter Willkür ihre wilden Leidenschaften über die geknechteten Untertanen ausblitzen lassen. Wittert solch ein Unmensch irgend eine Stimmung, die gegen ihn gerichtet ist, so werden solche Nebenbuhler meuchlings aus dem Wege geschafft. Beschleicht den Tyrann irgend eine Anwandlung eines Lasters der neunköpfigen Hydra, so wird dieselbe sofort befriedigt, mag auch Menschenblut in Strömen fließen. Daran weidet und ergötzt sich der Unhold, wenn ihm die sterbenden Opfer einen letzten Huldigungsgruß zusenden. „Heil dir, Cäsar, die im Begriffe sind zu sterben, grüßen dich!“ So schrien die dem Tode geweihten Gladiatoren in der Arena, so auch die wilden Scharen der Krieger, die sich für ihren förmlich angebeteten Herrscher in den Tod stürzten. Wie ein Damoklesschwert ängstigte die Furcht vor den Wutausbrüchen des launischen Herrschers die gelähmte Volksseele, die jeder persönlichen Freiheit beraubt, schließlich ihr Heil in Kriecherei und Vergötterung des gefürchteten Ungeheuers zu finden hoffte. Solche Verfassung hemmte natürlich alle Seelenkräfte, hinderte jede Entwicklung und den Fortschritt. Alles bewegte sich im Geleise des Herkömmlichen, des zum Fortbestehen des Volkes Zweckdienlichen.

Besuchen wir nun einen solchen Herrscher in seinem königlichen Hoflager. Wie sonstige Herrscherfamilien ihre Residenzen über das ganze Land zerstreut haben, so war es auch Brauch bei den Schwarzen. Durch ihr persönliches Verweilen in den verschiedenen Landesteilen suchten sie ihr Ansehen und ihre Macht beim Volke zu heben. Wie sonst die Mächtigen der Erde in früheren Zeiten gern hinter festen Plätzen und Bergeshöhen sich verschanzten, so suchten auch die hiesigen Herrscher einen von der Natur geschützten Platz für ihre Niederlassung. Für gewöhnlich war dies ein sanft ansteigendes Gelände, das nach oben hin eine natürliche Deckung durch eine Felswand oder einen Wald hatte. So konnte



ein feindlicher Angriff nur von einer Seite gemacht werden. In einer solchen Ansiedlung war nun alles wie in einem Bienenstaate geordnet. Wohl die größte Anlage dieser Art war die Siedlung im Zululand, die von Dingaan im Jahre 1829 erbaut, von den Buren 1839 zerstört wurde. Sie befand sich zwischen den zwei Nebenflüssen des weißen Infolozzi, dem Umtumbane und Unzololo. Der Grundriß dieser Anlage entspricht der Form der nach abwärts eingebogenen Ochsenhörner oder der zwei Elephantenähnen. An 1500 Hütten, die an manchen Stellen fünf oder sechs Reihen dicht hintereinander lagen, bildeten die oben erwähnte Form. In der oberen Rundung lag die königliche Residenz mit den „weißen“ und „schwarzen“ Harem, wo die Frauen und Kinder wohnten, sowie die vielen Jungfrauen, die von den einzelnen Familienhäuptern dem Könige geschenkt wurden. Diese verteilte er meistens als Frauen an seine Günstlinge gegen eine Gabe von 30 bis 40 Ochsen. Dieses junge, lebenslustige Geschlecht empfand es als eine herbe Gefangenschaft und schmachliche Sklaverei, in diesen Hütten zusammengepfercht zu werden. Jeder persönlichen Freiheit beraubt, ohne Arbeit außer etwas Flechtwerk aus Perlen, verbrachten sie ihre Zeit in diesen spärlich erhellten Räumen. Vor der schwarzen Majestät durften sie nur kniend erscheinen. Ihre Nahrung war reichlich, bestand aus Fleisch und Feldfrüchten. Ein Gericht, wohl genannt, bestand aus geronnenem Blut der Ochsen mit Maisbrei vermischt. Kein Wunder, daß manche unglaublich fett waren, in Schweiß gebadet auf ihren Matten saßen, die von eigenen Bedienten gewechselt und getrocknet wurden. Zu ihrer Bedienung und Aufsicht waren ältere Witwen und Sklavinnen bestellt. Das ganze Institut war unter Oberaufsicht der Königin. Bei ihren Ausgängen zum Baden im nahen Flusse, waren sie von bewaffneter Polizei umgeben, um jeden Fluchtversuch zu verhüten. Traf es sich, daß jemand des Weges kam, so mußte er sich, sobald er diese gesehen hatte, sofort zu Boden werfen und seinen Kopf ins Gras stecken. Vorwitzige Blicke hätte er mit dem Leben zahlen müssen.

Dieses Viertel der Hoffstranzen war dicht umzäunt mit dem buschigen Umkleebaum, der glänzend rote eßbare Beeren trägt. Viel moralisches Elend war hier nun aufgehäuft. Es schmachteten in diesem Verließ mit tödender Langeweile die Blüten des jungen Volkes, die Töchter der Edlen des Landes. Die Geschichte berichtet von graufigen Szenen, von Fluchtversuchen und Einbrüchen in dieses fluchbeladene Revier. Einmal wurden ganze Abteilungen junger Krieger und solcher Hoffjüngfern lebendig in einen tiefen Abgrund gestürzt als Fraß wilder Tiere und Geier. Es ist darum nicht zu verwundern, daß diese armen Wesen nach einem Retter seufzten. Dies geschah, als die Buren im Jahre 1838 diese Stadt zerstörten. Da ging ein Jubel und Freudenschrei durch's ganze Land. Da hieß es frohlockend: „Heutzutage sind wir nicht mehr mit Umkleele eingezäunt. Es lebe die goldene Freiheit!“

Oben an diese königliche Residenz schlossen sich beiderseits die vielen Hütten der Hofdiener, Minister, Krieger, Sorhüter und Nachtwächter an. Unten waren die beiden Hüttenreihen durch ein Tor abgeschlossen. Die ganze Siedlung war noch mit einer Steinmauer eingefriedigt. Es war somit eine wirkliche Stadt mit Tausenden von Einwohnern. Den inneren Hof bildete die „Isibaya“, die Viehpferche für das Vieh, das dort nach Rückkehr von der Weide gemolken wurde. Nach diesem Plan, jedoch meist in bedeutend kleinerem Ausmaße waren die königlichen Hoflager gebaut und man hat sich diese Anlage zu merken, will man manches von der Hofsprache und sonstigem Zeremoniell verstehen. Dort einen Besuch machen, heißt, „zum Könige oder zum Großen hinaufziehen“. Wer könnte nun alles beschreiben und erzählen, was sich an Intriguen und Rabalen sowie sonstiger Verworfenheit in einer solchen Siedlung zugetragen hat. Darüber weinten die Engel und freuten sich die Dämonen. Doch war auch manches Schauspiel zu sehen, das von menschlichem Können zeugte und in seiner Art kaum zu überbieten war. Szenen waren da geboten, die den Beifall eines Publikums im römischen Amphitheater sich verdient hätten. Die beim großen Erntefeste aufgeführten Spiele und Kriegstänze würden der verwöhnten Schaulust neuen Ansporn gegeben haben. Sodann die Kriegsgeänge, die in feierlichem Rhythmus wie brausende Wasserlawinen die Lüfte erfüllten, wären für manche Ohren ein erlesener Festgesang gewesen. Das Heidentum feierte daselbst seine



ausgelassensten Orgien, das Reich des Fürsten dieser Welt schwelgte in seinen üppigsten Gelagen.

Im Geiste möge sich der freundliche Leser an ein solches Hoflager begeben, um Zeuge des dortigen Getriebes zu sein. Wünsche der Herrscher aus irgend einem Grunde jemand zu sprechen, so wurde er durch einen Diener gerufen. Von oben herab erschallte es mit lauter Stimme: „Nang' ubani bo! Sieh' mal dort den N. N., so lange bis der Gerufene entgegnete: „Freund, es wurde gehört, der du groß geworden, während andere zurück, d. h. klein blieben, du kamst den Bergen zuvor, warst eher als der Umpehlela und der Maqwataziberg.“ Alsdann zog er hinauf, laut verkündend die Preisnamen seines Fürsten. Vom Türhüter wurde er zum Eingang der Wohnung des Großen gewiesen. Es kam nun vor, daß der Despot sich an irgend einem Schauspiel seiner Laune weiden wollte. So gab er in Huld irgend einem Eingeladenen eine Mahlzeit. Das Hofzeremoniell schrieb nun vor, daß der gewöhnliche Mann wie ein Hund ausgestreckt auf dem Boden kauere. Das Fleisch erhielt er auf einer Schmatte vorgelegt. Dieses hatte er nun zu beißen und zu kauen, ohne es irgendwie mit den Händen zu berühren, selbst wenn es faul und voller Würmer war. Solches Fleisch galt früher als ein Leckerbissen. Dann ließ man ihn aus dem Bierkrug einige mächtige Züge schlürfen oder er erhielt gekochtes Ochsenblut mit geriebenem Mais und Fett vermengt. Auch dieser Imbiß machte jedem den Mund wässrig. Während das in Staub getretene Menschenkind also Mahlzeit hielt, lagerte das schwarze Ungetüm auf einem erhöhten Platze und unterhielt sich scherzend mit seinem Harem. Beim Abschied entfernte sich der Geladene auf allen Vieren kriechend rückwärts zum Eingange, seine Augen unverwandt auf den König richtend. Für Speise und Dank dankt man mit dem Sprichwort: „Das Mahl wurde gemacht vom Eigentümer“, was soviel sagen will, es war seiner Größe und Gastfreundschaft würdig. Wer nun wieder heil aus der Nähe in das Freie kam, wurde von den andern als etwas Großes angestaunt. Niemand traute sich zu lachen, war er doch gleichsam im Schatten des „großen Tieres.“

Ist das eine Szene, wird sich mancher Leser denken. Ja, ist das der Mensch, den Gott um ein Weniges nur unter die Engel gestellt, mit Herrlichkeit und Ehre ihn gekrönt hat? Allein, der Mensch hat es nicht erkannt. Da er in Ehren war, bedachte er es nicht, so ward er dem unvernünftigen Tiere gleich und ward ihm ähnlich. (Ps. 4. 8.)

O Christenmensch, bedenke es, daß Gott dienen, seine Gebote befolgen, herrschen heißt. Davon abweichen führt zur Sklaverei der Sünde, wobei Satan die Seele knechtet. Christo dem Könige der Ewigkeit den Dienst versagen, liefert dich anderen Herren aus, die deiner wahren Seelenwürde dich berauben, dich zum Vasallen niedriger Leidenschaften machen. Den Heerbann des himmlischen Königs verlassen, setzt dich der Gefahr aus ins Elend zu geraten, in den Abgrund zu gleiten, woraus so manche Seele jämmerlich ruft: „In tiefem Schlamm bin ich versunken und kein Grund und Boden ist da, der die Tiefe meines Elends meiner Entwürdigung aufhalten könnte.“ Doch nein, blick nach oben, der Eingang zu Christi Erlöserherz steht dir weit offen.

## Elisabeth

Von P. Otto Grimm, RMM., Missionsstation Marialinden.

Elisabeth verlor schon als Kind ihre Eltern. Sie wurde als Heidin erzogen und von ihren näheren Angehörigen nach heidnischer Art zur Beschneidung geschickt. Die Beschneidung bei den Basutos ist eine Art Taufe und Großjährigkeitserklärung. Die Knaben wie die Mädchen getrennt voneinander machen da eine Art Schule durch, die 6 bis 10 Wochen dauert. Alle Burschen gehen zu diesem Zweck in die Berge und bringen dort die ganze Zeit in Berghöhlen zu, unter Aufsicht von